

Dienst hinter Gittern

Ungewöhnlicher Rollentausch bietet einen „Blick über die Mauer“

S. OSNABRÜCK. Die morgendlichen „Lebendkontrollen“ bei Häftlingen im Untersuchungsgefängnis haben Lars Geisler zu schaffen gemacht. Manfred Sawitzki dagegen staunte, wie ein Mensch mit 30 Euro seinen Lebensunterhalt bestreiten kann. Der Sozialarbeiter in der Straffälligenhilfe und der Amtsinspektor im Vollzugsdienst haben für ein paar Tage ihre Jobs getauscht.

„Blick über die Mauer“ hieß dieses deutschlandweit bisher wohl einmalige Projekt zwischen der Anlaufstelle für Straffällige des Diakonischen Werkes und der Justizvollzugsanstalt. „Wir arbeiten mit den gleichen Leuten, nur an völlig anderen Stellen“, beschreibt es Burkhard Teschner von der Anlaufstelle. Mit Johannes Migawski, dem Leiter des Vollzugsdienstes, organisierte er den Rollentausch.

„Ohne langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit wäre das nicht möglich gewesen“, betont Teschner. Man kennt sich: Die Mitarbeiter der Anlaufstelle nehmen schon während der Haft Kontakt zu den Strafgefangenen auf, um ihnen bei der Lösung von Problemen zu helfen, die mit der Entlassung auftreten können: Die Wohnung ist weg, der Job auch, Schulden drücken, Verwandte und Freunde wollen



Übergabe der Geschäfte: Manfred Sawitzki (links) aus dem Strafvollzugsdienst verließ das Gefängnis, um in der Anlaufstelle für Straffällige zu hospitieren. Lars Geisler von der Anlaufstelle arbeitete dagegen hinter verschlossenen Türen.

Foto: Michael Hehmann

von dem Inhaftierten nichts mehr wissen.

Manfred Sawitzki, der sonst im Sanitätsdienst der U-Haft tätig ist, lernte nun in einer Wohngruppe für Haftentlassene („Ich kannte alle“), wie sie sich wieder in der Freiheit einleben. In den

Sprechstunden erfuhr er mehr über die damit zusammenhängenden Probleme, die oft um das liebe Geld kreisen. Wer nicht haushalten kann, erhält praktische Unterstützung durch die Mitarbeiter der Anlaufstelle.

„Wie ein Vater“ – Sawitzki

über Teschner – werde die Geldverwaltung geregelt: Schulden ebenso wie mögliche Strafen abgestottert, der Rest zum Lebensunterhalt wöchentlich bar ausgezahlt. „Da war einer, der muss von 30 Euro eine Woche leben und unterstützt damit auch

noch seine Lebensgefährtin“, staunte Sawitzki.

Was ihm außerdem auffiel: Die einstigen Gefangenen „haben alles anders erzählt als in Haft“. Einer in der Wohngemeinschaft, ein einstiger Drogenabhängiger, habe sich sogar bedankt: „Ohne euch würde ich nicht mehr leben.“

Aber auch für Lars Geisler gab es innerhalb der Gefängnismauern neue Erkenntnisse: „Die Atmosphäre war entspannter, als ich mir das vorgestellt hatte.“ Wenngleich er bei der oben erwähnten „Lebendkontrolle“ morgens um 7 Uhr doch ein merkwürdiges Gefühl hatte.

Zur Routine im Gefängnis gehört es, dass jeder Gefangene beim Wecken ein Lebenszeichen von sich geben muss. Früher, erzählen Migawski und Sicherheitsdienstleiterin Edelgard Bolter, kam es öfter vor, dass sich Inhaftierte über Nacht „die Arme aufgeschnitten“ hätten. Seit jedoch tagsüber die Zellentüren zum Flur offen blieben, komme so etwas nur noch selten vor.

Für den außergewöhnlichen „Blick über die Mauer“ interessieren sich nach Burkhard Teschners Auskunft inzwischen auch Einrichtungen in anderen Städten. In Osnabrück soll der Austausch fortgesetzt werden – zur Stärkung der sozialen Kompetenz auf beiden Seiten.